

# Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetischen  
Bevölkerung Kasachstans  
Herausgegeben  
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Dienstag, 28. August 1973  
8. Jahrgang • Nr. 168 (1979) Preis  
2 Kopeken

## Bei der Ernte bewähren sich Können, Beharrlichkeit, Verantwortungsgefühl



### Die erste Million



Die Werktätigen des Gebiets Kustanai haben die Getreidemäh auf der ersten Million Hektar Land abgeschlossen. Hier wird weitgehend eine flexible Erntetechnik angewandt. Für jedes Feld wurde eine entsprechende Technologie erarbeitet. Das kleinwüchsige und weillüftige Getreide wird im Direktverfahren eingebracht, das übrige — im Zweifelsverfahren. Von den ersten Erntelagen an legen die Mechanisatoren des Gagarin-Sowchos eine hohe Organisiertheit an den Tag. Für die Getreidemäh sind über 50 Kombines mit Mäher SHWN-6 eingesetzt. In jeder Arbeitsgruppe gibt es drei-er Erntemaschinen. An der Spitze solcher Gruppe steht ein erfahrener Kombiführer. Im Sowchos erfüllen alle Kombiführer ihr Soll. W. Monasyl'ski mäh täglich bis 35 Hektar Getreide in Schwaden. Das sind über anderthalb Normen. Auch die Mechanisatoren W. Romaschkin, A. Bock, I. Nikiforow u. a. bleiben nicht zurück. Das höchste Erntetempo ist im Rayon Kustanai. Im Vergleich zum Vorjahr hat man hier um ein Drittel mehr Getreide gemäht. Dem Rayon wurde die Rote Wanderfahne des Gebiets eingehändigt.



Im Sowchos „KasZIK“ Rayon Schortandy, ist der Grünmais außerordentlich gut geraten. Hier ist ein wahrer Maiswald emporgewachsen, und der Wirt von diesem Futterreichtum ist der bekannte Maiszüchter Philipp Rohn. Sieben Jahre baut er Mais zu Silage an, erzielte noch immer hohe Ernteerträge, aber solche wie in diesem Jahr, gab es noch nicht. Das Resultat ist fast 500 Zentner Grünmais von jedem Hektar, was für das Gebiet Zelinograd eine Rekordernte ist. Das Aggregat des Ordenträgers Philipp Rohn wird von sechs Lastkraftwagen befördert. Jede 120-130 Meter ist so ein Wagen hoch voll.

UNSERE BILDER: Philipp Rohn und sein Sohn Jakob, der auch an der Maisernte aktiv beteiligt ist. Im Sowchos „KasZIK“ wird Mais gemäht.

Fotos: J. Kasakow

## Rumänischer Ministerpräsident bei A. N. Kossygin

MOSKAU. (TASS). Die Vorsitzenden der Ministerräte der UdSSR und Rumäniens, A. N. Kossygin und Ion Gheorghe Maurer, sind am 24. August im Krematorium zusammengetroffen, um über die Grundrichtungen der Koordinierung der Volkswirtschaftspläne beider Länder für das Planjahr 1976-1980 zu beraten. Im Verlauf des Treffens erörterten die beiden Regierungschefs Fragen der sowjetisch-rumänischen Zusammenarbeit und der Koordinierung der Wirtschaftspläne beider Länder und tauschten Meinungen über die Möglichkeiten der Erweiterung des sowjetisch-rumänischen Warenverkehrs im Zeitraum 1973-1974 aus. Es wurden Übereinkünfte erzielt, die für die Erweiterung der Wirtschaftsbeziehungen von großer Bedeutung sind. A. N. Kossygin und Ion Gheorghe Maurer bekräftigten die Entschlossenheit, auch künftig die allseitige Zusammenarbeit zu entwickeln und die sozialistische ökonomische Integration im Geiste der vom ZK der KPdSU, vom ZK der RKP, von den Regierungen beider Länder sowie beim Treffen der Führer der kommunistischen und Arbeiterparteien sozialistischer Länder auf der Krim gefassten Beschlüsse zu verwirklichen. Das Treffen fand in einer sachlichen und freundschaftlichen Atmosphäre statt. Der Vorsitzende des Ministerrates Rumäniens, Ion Gheorghe Maurer, der Verzicht auf einen Arbeitsbesuch in Moskau weilt, ist am 24. August nach Bukarest abgeflogen. Auf dem Flughafen Witkowo wurde dem Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, A. N. Kossygin, und von anderen offiziellen Persönlichkeiten verabschiedet.

## Wichtiger Markstein zur Festigung des europäischen Friedens

TASS-Kommentar

Die zweite Phase der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, an die die Völker mit Recht ihre Hoffnungen auf die Festigung des Friedens auf dem Kontinent knüpfen, beginnt morgen in Genf. Es steht nicht nur eine wichtige, sondern auch eine sehr komplizierte praktische Arbeit zur Abstimmung der Entwürfe von Schlussdokumenten der Konferenz bevor. Bei jedem einzelnen müssen für alle Teilnehmer annehmbare Deklarationen und politische Verpflichtungen erarbeitet werden. Die zweite Phase, die für den Erfolg der ganzen Konferenz von großer Wichtigkeit ist, beginnt mit der Arbeit des Koordinierungsausschusses, des wichtigsten Organisationszentrums, das die Tätigkeit der Kommissionen koordinieren und die Ergebnisse ihrer Arbeit für die Schlussphase der Konferenz auswerten soll. Die Arbeit der drei Kommissionen — für die drei ersten Tagesordnungspunkte: europäische Sicherheit, wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Kooperation, Zusammenarbeit auf humanitären und anderen Gebieten — beginnt am 18. September in Genf. Mit der Erarbeitung des vierten und letzten Tagesordnungspunktes — weitere Schritte nach der Konferenz — ist der Koordinierungsausschuss selbst betraut.

Im Verlauf der Vorbereitungs-konversationen, die ein halbes Jahr in Helsinki vor sich gingen, und der im Juli ebenfalls in Helsinki abgehaltenen ersten Phase der Konferenz auf Außenminister von 35 Ländern, die Fundament für die Lösung der Grundprobleme gelegt. Die multilateralen Konsultationen waren im Grunde genommen ein erster Versuch der politischen Zusammenarbeit im Maßstab eines ganzen Kontinents mit dem Ziel, den Weg zu einem dauerhaften Frieden zu bahnen. In der ersten Phase der Konferenz legten die Außenminister von 35 Ländern die Standpunkte ihrer Regierungen zu den Grundfragen der Sicherung des Friedens und der Zusammenarbeit in Europa dar. In Helsinki wurden sorgfältig vorbereitete und unter Berücksichtigung der Standpunkte aller Staaten und der Interessen ganz Europas gut ausbalancierte Entwürfe unterbreitet. Lebhaftes Interesse und breite Zustimmung fanden von der Sowjetunion in Abstimmung mit den anderen sozialistischen Ländern vorgelegte Entwürfe einer Generaldeklaration über die Grundlagen der europäischen Sicherheit und über die Prinzipien der Beziehungen zwischen den Staaten in Europa.

Als sehr wertvoll für die Arbeit der Kommissionen in Genf werden sich zweifellos die von der DDR und Ungarn unterbreiteten Entwürfe zur Entwicklung der Zusammenarbeit in Wirtschaft, Handel, Wissenschaft und Technik sowie auf dem Gebiet des Umweltschutzes erweisen, ferner die Entwürfe Bulgariens und Polens über die Grundrichtungen der Entwicklung der kulturellen Zusammenarbeit, der Kontakte und des Informationsaustausches sowie der Tschechoslowakische Beschlußentwurf über die Bildung eines Konsultationsausschusses zur Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Auch von anderen Ländern wurden Vorschläge unterbreitet. Im Laufe der bisher bewältigten Arbeit wurden reiche Erfahrungen gesammelt, die zu der Hoffnung berechtigen, daß durch kollektive Bemühungen aller Länder auch die zweite Phase der Konferenz ebenso sinnvoll und reibungslos gestaltet werden kann. Selbstverständlich werden nicht wenige Schwierigkeiten auftreten und ist Meinungsstreit unvermeidlich, da es um die Abstimmung der Standpunkte von 35 Staaten geht, die sich durch gesellschaftliche Systeme und viele andere Merkmale voneinander unterscheiden.

Wichtig ist jedoch, stets einen „gemeinsamen Nenner“ im Auge zu behalten. Wie L. I. Breschnew unterstrich, ist das „der gemeinsame Wunsch, daß es in Europa keine Kriege mehr gibt und daß günstige Bedingungen für die Entwicklung einer friedlichen Zusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten zum Nutzen aller Völker geschaffen werden“.

Man kann mit Sicherheit sagen, daß bei gutem Willen aller Teilnehmer die Konferenz ein wichtiger Markstein auf dem Wege zur Festigung des europäischen Friedens werden kann. Die zweite, die Genfer Phase der Konferenz wird von der breiten Öffentlichkeit aufmerksam verfolgt werden, die von ihrer fruchtbringenden, konstruktiven Ergebnisse erwartet.

### ERNTELIED 73 Auf dem Weizenschlag

Gewidmet dem Kombiführer David MAIER (Sowchos „Isobilny“, Rayon Jermentau), dem als einem der ersten im Gebiet Zeinograd der Titel „Ernteheld des entscheidenden Jahres des neunten Fünfjahresplans“ verliehen worden ist. Über ihn schrieb in ihrer Ausgabe vom 26. August die „Pravda“: „Allein in einer Woche legte dieser Erntekapitän das Getreide von etwa 600 Hektar in Schwaden.“

Das Ahrenfeld in Wogen wallt, ein Ernteheld macht jetzt nicht halt. Ihn ruft das Rot am Morgen früh; ihn ruft das Brot, des Jahres Mühe. Und jeden Tag bei Sonnenglut im Weizenschlag, da tankt er Mut.

Pauline OTT

## Wintergetreide eingebracht

KOKTSCHEW. Auf den Feldern der Rusa-Jewkaer Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt hat man den ersten Winterweizen eingeerntet. Im vorigen Jahr waren hier hundert Hektar mit drei Sorten Winterweizen bestellt: der „Mironowskaja 808“, der „Orenburger Schi 48“ und der „Luteszens 230“. Die Ernte betrug durchschnittlich 15,8 Zentner je Hektar. Als ertragsfähigste erwies sich die „Luteszens“-Sorte. Sie ergab fast 19 Zentner je Hektar.

„Wenn man in Betracht zieht, daß die klimatischen Verhältnisse für den Winterweizen in diesem Jahr nicht besonders günstig waren, der Boden im Herbst und Frühling wenig Feuchtigkeit bekam, und im Sommer nicht rechtzeitig regnete“, sagt der Chefagronom der Wirtschaft

N. J. Schwetz, „so kann man die Ernte als eine befriedigende betrachten.“

Der Winterweizen reift bedeutend früher und wird nicht von dem Getreiderost heimgesucht. Im Vergleich zum Sommerweizen hat der Winterweizen einen größeren Prozentgehalt Kleber. Die Winterweizenfelder werden in der Wirtschaft auf Zweifache vergrößert. Die Aussaat geht ihrem Ende zu. Wie auch im vergangenen Jahr wird der Winterweizen auf Brachland gesät. Die Erfahrungen berücksichtigen, schenken die Fachleute und Mechanisatoren der Agrotechnik große Aufmerksamkeit.

Die Hauptgefahr für den Winterweizen in dieser Gegend ist, wie bekannt, der Frost. Ein zuverlässiger Schutz kann nur eine dicke Schneedecke sein. Um das zu erreichen, darf der Abstand zwischen den Kultissen nicht mehr als 3,6 Meter sein.

Die ersten Versuche im Winterweizenanbau machen elf Sowchos des Gebiets Koktschew auf Feldern mit verschiedenen Bodenarten. Hier wird diese Getreidekultur auf anderthalb größeren Flächen gesät als im vergangenen Jahr.

### In die Speicher der Heimat

URALSK. (KasTAG). Die Werktätigen des Rayons Bürl haben den Volkswirtschaftsplan im Verkauf von Getreide an den Staat erfüllt. Sie haben in die Speicher der Heimat 11 Millionen Pud Getreide geschüttelt. Vollständig ist das Saatgut, das Getreidefutter für die gesellschaftseigene Viehzucht vorrätig gemacht.

Die Landwirte des Rayons Bürl nennen mit Recht Meister hoher Ernteerträge. Sogar im vorigen, einem außerordentlichem Dürrejahr hatten sie genug Frucht geerntet. Ihre Kornfelder waren auch in diesem Jahr die ertragsreichsten im Gebiet. Grundlage der Erfolge ist die hohe Ackerbaukultur.

Die Arbeitserfahrungen der Volkskontrolleure des Sowchos „Kaskelenski“ während der Erntearbeiten wurde vom Komitee der Volkskontrolle der Kasachischen SSR gebilligt. Das Komitee empfahl, diese Erfahrungen in den nördlichen Wirtschaften der Republik, die mit der Ernteerbringung begonnen haben, weitgehend anzuwenden. (KasTAG)

## Volkskontrolle auf dem Feld

ALMA-ATA. Eine gute Ernte hat das Kollektiv des Sowchos „Kaskelenski“, Gebiet Alma-Ata, erzielt. Von jedem der 30 900 Hektar Getreideland hat man 18 Zentner Korn geerntet. Die Wirtschaft hat seit ihrem Bestehen noch nie soviel Halbmehrfrüchte in die Kornkammer der Heimat geschüttelt als in diesem

Jahr — ganze zwei Millionen Pud. Damit hat das Kollektiv des Sowchos seinen Fünfjahresplan in der Brutproduktion an Getreide vorfristig erfüllt. In der Erreichung dieser Erfolge spielt die Gruppe der Sowchosvolkskontrolle, die mehr als hundert Fachmänner und Bestarbeiter

vereint, eine große Rolle. Besondere Aufmerksamkeit schenkte diese Gruppe der Ernteeinbringung. Die Kombines, Mähmaschinen und Landkraftwagen wurden erst nach gründlicher Prüfung einer Sonderkommission eingesetzt. Den Fahrern wurden „Gütemarken“ eingehändigt. Man wandte auch ein Prüfungsrechen an, das dem Getreideverlust während der Mäsenarbeit vorbeugt. Unter ständiger Aufsicht der Volkskontrolle befand sich auch die Beförderung des Getreides von der Tenne an die Getreideannahmestellen. Auch die kulturelle Behandlung der Kombiführer, Maschinenisten, Schaffere, Tennearbeiter blieb nicht unbeachtet.

## Achtmonatsplan erfüllt

Im Wettbewerb für die vorfristige Verwirklichung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU erzielten die Werktätigen Kasachstans neue Erfolge. Sie erfüllten vorfristig, am 27. August, das Programm für acht Monate im Umfang der Realisierung der Industrieerzeugnisse und in der Produktion der wichtigsten Erzeugnisse. Der Umfang der Industrieproduktion ist im Vergleich zur entsprechenden Periode des Vorjahres mehr als um 7 Prozent gestiegen. Dabei wurden drei Viertel des Zuwachses durch Hebung der Arbeitsproduktivität erzielt.

Entscheidenden Planjahr entwickeln sich in überhöhtem Tempo solche wichtige Industriezweige Kasachstans wie das Eisenhüttenwesen, die Brennstoffchemische und Maschinenbaubetriebe. Der Ausstoß von Waren sozialer und Dienstleistungsbereichen wie die von Haushaltsgegenständen hat sich bedeutend vergrößert.

In den Tagen, die bis Ende Monat geblieben sind, werden in der Republik eine bedeutende Menge Elektroenergie, helle Erdölprodukte, Schmiede- und Pressmaschinen, Ersatzteile für Wagen und Traktoren, Mineralöle für die Landwirtschaft, Kunststoffe, Zement, Asbest, Schiefer, Asbestzementrohre, Polyethylen, Strümpfe, Socken, Unterlektrode, Fleisch, Fleischkonserven, Vollmilch- und Fischprodukte, Tier- und Pflanzenfette, eine Reihe anderer Erzeugnisse hergestellt. In den Industriebetrieben Kasachstans erwartet sich der sozialistische Wettbewerb für die vorfristige Erfüllung der Pläne für 1973 — des entscheidenden Planjahres. (KasTAG)

## Gemüsezüchter zeigen ihre Erfolge

In Alma-Ata auf der Leistungsschau der Kasachischen SSR wurde eine Ausstellung von Gemüse- und Melonenkulturen, Kartoffeln und Produkten ihrer Verarbeitung veranstaltet.

Zwanzig Wirtschaften der Gebiete Alma-Ata, Dschanbul, Tschirkeent und Taldy-Kurgan haben Exponate hierhergebracht. Unter ihnen ist der Mitschurin-Kolchos aus dem Rayon Talgar, der hohe Gemüseernten züchtet. 600-700 und mehr Zentner Tomaten und über 600 Zentner Frühkohl je Hektar — das ist das jährliche Resultat der führenden Brigaden der Wirtschaft, die von Nikol Goloschschapow und Sakit Bodolow geleitet werden. Solch eine Ernte von Frühkohl züchtete in diesem Jahr die Arbeitsgruppe von Baissa Sallawa aus dem Kolchos „Lutsch Wostoka“ desselben Rayons. Neben Gemüse- und Melonenkulturen stellt die Wirtschaft ein großes Sortiment von Gemüsekonserven aus, die im eigenen Betrieb hergestellt werden.

Nach der Eröffnung der Ausstellung fand ein Treffen der führenden Gemüsezüchter statt. Sie tauschten Arbeitserfahrungen aus, machten sich mit den neu eingeführten Gemüse- und Melonenkulturen bekannt.

Der Eröffnung der Ausstellung wohnte der Erste Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR, I. G. Slaschnew, bei. (KasTAG)



WIEN. Der Weltkongress der Friedenskräfte in Moskau wurde ein außerordentlich bedeutungsvolles Ereignis sein, das sich positiv auf die Lage in der ganzen Welt auswirken und die Friedenskräfte hellen werde, ihre Aktionen für die nächsten Jahre zu koordinieren. Das hat der Generalsekretär des Internationalen Mauthausen-Komitees, Heinrich Dirmayer, in einem TASS-Interview erklärt. Gegenwärtig vollziehen sich positive Wandlungen im internationalen Leben. Der Prozeß der Entspannung verstärkte sich, die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung werde besser und es würden konkrete Schritte für ein stabiles Sicherheitssystem in Europa getan. Die „kalten Kriege“ hätten einen empfindlichen Schlag erlitten. All dies sei ein großes Verdienst der Sowjetunion.

## NIKOSIA. Der zypriische Justizminister Christos Wakis, der am 27. Juli von Terroristen des im zypriischen Untergrund lebenden Generals Georgios Grivas entführt worden war, ist am Sonntagabend freigelassen worden.

TOKIO. Die japanische Vereinigung zur Entwicklung des Außenhandels (JETRO) hat beschlossen, ihre Vertretungen in sozialistischen Ländern zu vermehren. In den nächsten Jahren werden hauptsächlich neue Kontore in den Hauptstädten der DDR und Polens und Anfang des nächsten Jahres in Moskau eröffnet werden. Gegenwärtig gibt es solche Kontore in Belgien und Budapest.

Der JETRO-Beschluß sei von dem schnellen Wachstumstempo der Handelsbeziehungen Japans zu sozialistischen Ländern sowie von der allgemeinen Verbesserung der internationalen Lage diktiert worden, betont man bei der Vereinigung. Die japanischen Geschäftskreise schätzten die Perspektiven des Handels mit sozialistischen Ländern sehr gut ein.

# Mit Enthusiasmus tritt der Lehrer in die Klasse

Bis zum Schulanfang sind nur wenige Tage geblieben. Ist wohl alles dafür getan, damit die Schüler im neuen Lehrjahr gute Kenntnisse und Arbeitsfertigkeiten erwerben können? Welche Fragen werden erörtert und welche tauchten in der Tagesordnung im Zusammenhang mit den jüngsten Verabschiedungen auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR und der Grundfragen der Gesetzgebung der Union der SSR und der Unionsrepubliken über die Volksbildung auf? Zu diesem Thema unterhielt sich unser Eigenkorrespondent Johann BITTNER mit dem stellvertretenden Leiter der Kustanaler Gebietsabteilung Volksbildung NUREK SJIJENTAJEW.

**„FREUNDSCHAFT“** Sagen Sie bitte, wie steht es in diesem Jahr um die Einschulung der Kinder in den Mittelschulen des Gebiets?

**N. SJIJENTAJEW:** Die Zahl der Schüler in den Mittelschulen wächst von Jahr zu Jahr. Im Schuljahr 1971-1972 besuchten 136 198 Kinder die Mittelschulen des Gebiets. Im Lehrjahr 1972-1973 - 144 232 Schüler. Davon haben 1972 6 652 Schüler 10 Klassen beendet und im Frühling dieses Jahres 7 977 Schüler. Etwas ebensolchen Zuwachs erwarten wir auch in diesem Jahr. Buchstäblich jede der über 700 Schulen des Gebiets ist bereit, mehr Kinder aufzunehmen als tatsächlich lernen werden. Deswegen gibt es bei uns keine Schwierigkeiten bei der Einschulung der Kinder.

**„FREUNDSCHAFT“** Was wird zum Übergang zur allgemeinen Mittelschulbildung getan und welche Schwierigkeiten sind zu überwinden?

**N. SJIJENTAJEW:** Obwohl es im Gebiet Kustanai auch ge-

die Mittelschulen einzuweisen, sind noch Eltern zu überzeugen, daß Mittelschulbildung unbedingt notwendig ist für die jungen Menschen unserer Zeit. Was können Sie hierzu sagen?

**N. SJIJENTAJEW:** In unserer Tätigkeit zur Erfassung aller Kinder durch Mittelschulen gibt es eine Stütze, die mit jedem Jahr wirksamer wird. Das sind der Einfluß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in allen Sphären der Produktion und die Dienstleistungen in der ländlichen Ortschaft. Da es immer

## Interview der „Freundschaft“

komplizierter sein wird, in der fortschrittlichen Produktion einen qualifizierten Arbeiterberuf zu erwerben, so steigt auch das Bestreben nach Erwerb der Mittelschulbildung bereits vor dem Erreichen der Volljährigkeit. Das verstehen nicht nur die Eltern, sondern auch die Kinder allzu gut. Eine große Rolle kommt dabei auch dem Lehrerkollektiv der Schulen und der Öffentlichkeit zu. Es werden alle effektiven Methoden des Einflusses auf Eltern und Schüler angewandt. Treffen der Schüler mit Arbeitern, Bekant-

schaft mit der Produktion mit eingeschlossen. Außerdem wächst bei uns im Gebiet bedeutend die Zahl der Lehrer mit Hochschulbildung. Außer den Absolventen der Kustanaler Pädagogischen Hochschule kommen zu uns fortwährend junge Lehrer aus verschiedenen Hochschulen der Republik und außerhalb der Republik. Ich möchte nur sagen, daß letztere eine beträchtliche Zahl bilden, und das fördert die Qualität des Unterrichts und das Interesse fürs Lernen.

Die Lehrer werden immer besser mit Wohnungen versorgt, und das setzt die Kaderfluktua-

tion herab. Allein in diesem Sommer wurden speziell für die Lehrer 42 Häuser mit einer Wohnfläche von 3 120 Quadratmetern errichtet, wo etwa 125 Familien unterkommen. Außerdem wurden von den Wirtschaften und Organisationen 117 Wohnungen von der früher errichteten Häusern zugewiesen.

Bei uns wird der Übergang der Schulen zu den neuen Lehrprogrammen allerorts abgeschlossen. Es wird nach dem alten Programm nur in Russisch und Mathematik in den 8. Klassen



DDR. Über tausend Vietnamesen studieren an Hochschulen und berufstechnischen Lehranstalten der DDR, machen im Praktikum in den Betrieben des Landes. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität in Greifswald erörtern zusammen mit den vietnamesischen Studenten Probleme auf dem Gebiet der Biologie, für Entwicklung neuer Industriezweige der DRV.

UNSER BILD: Professor der Universität Wolfgang Bruck mit vietnamesischen Studenten. Foto: APN

## ZUM NEUEN SCHULJAHR GERÜSTET

Anfang Juni, als die Schüler noch ihre Prüfungen ablegten, begann man in der Kallin-Schule von Pokornoje mit der Vorbereitung für das neue Schuljahr.

Sofort ging man an die Reparatur der Schulmöbel und -zubehör. Damit beschäftigten sich 26 Schüler der 9. Klassen unter der Leitung der Lehrer. Die Arbeit ging flott von der Hand. Die Jungen reparierten die Tische und Schulbänke, Türen Fenster-rahmen, die Wände, strichen die Möbel und die Dielen an. Bis

Ende Juli bekamen beide Schulgebäude ein neues Antlitz. Sie sind von Büumen und Blumen umgeben, die ebenfalls von den Schülern gepflegt werden. Auch für die Ausstattung von Lehrbüchern hatte die Schuldirektorin Valentina Stogolj gestreift. Ein Lehrbuch, an dem es mangelt, erhielten die Jüngeren von den Oberschülern. Bald werden 600 Kinderstimmen die hellen Korridore der Schule füllen.

Elisabeth RUF  
Gebiet Karaganda

## Mein Traum ging in Erfüllung

Ich träumte noch in der Kindheit davon, Deutschlehrerin zu werden. Vor 4 Jahren wurde ich in der Kokschtetaw-Pädagogischen Hochschule (Fachrichtung Deutsche Sprache und Literatur). Der Ernteeinsatz im Sowcho „Priretschenski“ war der Anfang unseres Studienlebens. Als wir unser Studium an der Hochschule aufnahmen, waren wir miteinander schon gut befreundet. Die erste Stunde im Fach Deutsch erteilte uns damals Lydia Reusch. Sie wurde auch unsere Gruppenleiterin. Wir läuschten jedem Worte, das unsere Lehrerin über die Lippen brachte.

Die Studienzeit verging wie im Fluge. Wir verbrachten zusammen unsere Freizeit, besuchten gemeinsam Kinos, Theater, Museen, wirkten in Studentenbaurgruppen mit, machten zusammen unser Praktikum in der Schule und im Pionierlager. Kurzum, wir teilten mit Freude und Leid.

Nun kam die letzte Stunde an der Hochschule. Wir konnten kaum glauben, daß das Studium vor-

über war. Diese letzte Stunde erteilte uns unser Lieblingslehrer Willi Belz. Wir besprachen den Roman „Die Aula“ von H. Kant. Seine Worte haben wir fest im Gedächtnis behalten. Er sagte, daß dieses Buch uns lehren und zum Handbuch aller Studenten werden soll. Wir werden unsere Lehrer W. Belz, J. Rau, W. Ryschow, L. Reusch, J. Richter und viele andere nie vergessen, die uns die Anfänge des Wissens beibrachten.

Nun ging mein Traum in Erfüllung. Ende Juni erhielten wir Diplome mit der Fachrichtung Deutsche Sprache und Literatur.

In einigen Tagen werde ich meine Lehrtätigkeit in der Mittelschule von Antonowka, Rayon Wolodarskole, aufnehmen. Ich werde mich bemühen, von Anfang an die Kenntnisse, die ich in der Hochschule erworben habe, meinen Schülern zu übermitteln.

Irene LIEDER  
Gebiet Kokschtetaw

## Schule der Talente

Anatoli Rasdobrejew, Prorektor der Polytechnischen Hochschule in Komsomolsk, hat eine seltene Fähigkeit, sich für eine beliebige Sache, die er beginnt, zu begeistern, ob es die Planung der Experimente oder das Studium der Fremdsprachen sei. Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch...

Der Enthusiasmus ist an und für sich schon keine geringe Eigenschaft, die besonders hier, in Komsomolsk, der legendären Stadt, geschätzt wird, da sie ihre Geburtsurkunde vom Enthusiasmus der jungen Bauleute der ersten Fünfjahrpläne verdankt.

Die Hochschule, an der der sechsunddreißigjährige Rasdobrejew schon 19 Jahre arbeitet, besteht seit 19 Jahren. So alt sind heute die Enkel der ersten Bauleute von Komsomolsk, die 1932 an die wilden Ufer des Amurs kamen. Es ist eine der beiden Hochschulen der Stadt, deren Bevölkerungszahl in den letzten Jahren bald an die Viertelmillionengrenze heranrückte und in jeder dritte Einwohner Arbeiter ist. Das Durchschnittsalter der „Komsomolker“ ist 24 Jahre, und Rentner gibt es hier nur 14 000 - doppelt weniger, als die durchschnittliche Kennzahl im Lande. Die Stadt liefert der Heimat Stahl und Walzguß, Ausrüstungen für Gießereien, Eisbrecher, Hebekrane und Erdölprodukte, Textilwaren und vieles andere - ein Drittel der Industrieerzeugnisse der Region Chabarowsk.

Die junge Hochschule in der jungen Stadt - was hat sie schon geleistet?

Am besten, man frage Anatoli Rasdobrejew, einen Mann, der die Arbeitsergebnisse der ehemaligen Studenten in der Praxis sieht.

Im Werk „Amurskaja“, das im Jahre eine Million Tonnen und fast ebensoviel Walzzeugnisse produziert, traf ich mich mit dem Leiter der Gießerei Nikolaj Schucheljin, der in Komsomolsk 25 Jahre arbeitet. Unter den 26 Ingenieuren und Technikern der Halle sind neun Absolventen der Abteilungsleiter der örtlichen polytechnischen Hochschule.

genieur-Technologen, befördert. Und wir bereuen es nicht. Als er sein Diplom erhielt, wurde er ihm dieser Posten zur ständigen Bekleidung zugewiesen.

Der ehemalige Student der Hochschule Dmitri Rjabow ist stellvertretender Direktor des Werks in Hebe- und Transportausrüstungen. Viktor Balkin, Chefingenieur des Amur Werks für Gießausrüstungen. Valeri Poida und Wera Koszenko sind Kandidaten der technischen Wissenschaften, Lehrer an der polytechnischen Hochschule.

„Also die praktischen Resultate gar nicht übel, nicht wahr?“

„Ja. Doch möchte man mehr.“

„Dieses Wort sind das Leitmotiv der Vorschläge und Pläne des jungen Prorektors. „Mehr“ - das ist die eigene wissenschaftliche Schule, mit Lehrer-Wissenschaftler mit Namen. Eine breite Front der „Eissenschaftlichen Arbeit“ für die Spezialisten dieses Niveaus, eigene Aspiranten, eigene periodische wissenschaftliche Ausgabe. All das ist eins mit dem anderen verbunden: eigene Doktoren der Wissenschaften hat man vorläufig noch keine, denn vorläufig gibt es noch keine Aspiratur und diese fehlt, wie die Doktoren fehlen.“

„Der Kreis ist also geschlossen?“

„Nein, wir sind Optimisten. Die besten der besten Studenten der oberen Studienjahre schicken wir an die führenden Hochschulen des Landes mit der Aussicht auf die eigene Aspiratur. Sie kommen nach Komsomolsk als Gelehrte zurück für ihre wissenschaftliche Arbeit fortsetzend, werden sie Lehrer unseres Instituts. Valeri Poida und Wera Koszenko gehören gerade zu diesen Wissenschaftlern. Das Eis ist gebrochen. Und das ist erst der Anfang.“

Die Tatsache selbst - daß das Gespräch über Doktoren der Wissenschaften in Komsomolsk, auf demselben Platz, wo vor 40 Jahren die Taiga rauschte und sich unbeherrschbar Moorland erstreckte hat viel zu sagen. Der Ferne Osten ist nicht nur einfach eine erschlossene Gegend, nicht nur ein Gebiet mit stürmischem Aufstieg der Industrie, sondern in der Perspektive - ein für das Land wichtiger Herd der wissenschaftlichen Tätigkeit.

Die Stadt Komsomolsk der siebziger Jahre hat für den Wissenschaftler viele Anziehungspunkte. Der bedeutendste ist die Möglichkeit, an Ort und Stelle eine Idee und Erarbeitung zu überprüfen und einzuführen, denn die Spezialisierung der polytechnischen Hochschule entspricht der Fachrichtung der Nichteisen- Stahl. Wera Koszenko beispielsweise,

se und ihr Mann Anatoli, der aus Nowoselersk kam, auch Kandidat der Wissenschaften, wollen auf Komsomolsk nicht weg. Ich spreche schon nicht von Rasdobrejew und seiner Frau Inga, die an der Hochschule in darstellender Geometrie unterrichtet.

Eine glückliche Eigenschaft - sich für eine Sache zu begeistern und doppelt glücklich, wenn sich diese Fähigkeit nicht nur auf die eigenen Angelegenheiten, sondern auch auf die der anderen Menschen bezieht. Diese Eigenschaft bemerkte ich an Rasdobrejew, als wir auf die Tätigkeit der Studenten-Konstruktionsbüros zu sprechen kamen, besonders das Büro, das der Absolvent der Hochschule Wladimir Frolow leitet.

„Der Anfang war wie gewöhnlich: Zeichnungen, Dispute, Tests der Modelle. Ob dabei etwas Ordentliches herauskommen wird oder nicht - das wollte niemand so recht. Es war schwer zu sagen, ob man das lange so weiter treiben würde. Doch bald war klar, daß sich in diesem Büro wahre Enthusiasten zusammengefunden hatten, die nachdenken und der Sache ergeben sind. Ihre Arbeiten weckten das Interesse der Fachleute, man schloß mit den Studenten den ersten wirtschaftlichen Vertrag für ein Produktionsthema ab. Die finanziellen Möglichkeiten des Büros erstarkten, und außer dieser Arbeit laut Vertrag erwarben sie nun die Möglichkeit, sich dem beliebigen Gegenstand - dem Bau von Flugapparaten - ernstlich zu widmen.“

Der Leiter des Studenten-Konstruktionsbüros Wladimir Frolow erzählt über seine neue Erfindung. Diesmal handelt es sich um ein Wasserflugzeug mit der vielversprechenden Benennung „Rekord“.

„Es soll nicht nur einen Weltrekord, sondern viele geben“, versicherte Frolow. „Wir konstruieren ein Wasserflugzeug eben mit dieser Absicht.“

„Ich denke, daß unsere Studenten-Konstruktionsbüros durch praktische Ergebnisse an Bedeutung gewinnen, sondern vielmehr dank der Fähigkeit, bei den Studenten das Interesse zum Schaffen zu wecken, indem sie lernen, sich zur Sache ernst zu verhalten“, sagt Prorektor Rasdobrejew. „In der Wissenschaft und Technik kann man nichts auf seinen Sprung erziehen, selbst die kühnste Idee wird nur dann verwirklicht, wenn Arbeit, Kenntnisse, Können dahinter stecken.“

Die Erziehung der Talente - das ist die Richtung der jungen Hochschule in der jungen Stadt.

A. HUBER (APN)



Nach der Absolvierung der deutschen Abteilung der Saraner Pädagogischen Fachschule trat Karl Naumann seine Lehrtätigkeit in der Karkaralinskischen Mittelschule an (Gebiet Karaganda).

In diesem Sommer bezog er als Fernstudent die Alma-Ater Fremdsprachenhochschule. „Ich unterrichte in Deutsch als Muttersprache ab 2. Klasse. Um Meister in diesem Fach zu werden, studiere ich jetzt in der Fachrichtung Deutsche Sprache und Literatur“, sagt er. Wünschen wir ihm Erfolg in der Arbeit und im Studium!

Foto: V. Wiedmann

## Grischa hatte gewonnen

Im Herbst 1972 hatte ich ein Erlebnis, das mich bis heute noch zum Nachdenken zwingt. Damals war ich Klassenleiter der 9g in der Klasse lernen 23 Mädchen und 8 Jungen: gutheiße und lebensfrohe Buben und Mädchen. Sie waren bereit, einen beliebigen Auftrag zu erfüllen.

Es hieß dem Koches „Alma-Ata“ zu helfen, Kartoffeln, Tomaten, Kohl einzubringen. Alle Kinder waren bereit, alles Feld zu harken, um ihren Eltern, Brüdern und Schwestern zu helfen. Es traf sich, daß die Klassenleiterin der Klasse 9a erkrankte und man mir auch diese Klasse noch anvertraute. Mit zwei Bussen ging's los.

Schon beim Einsteigen bemerkte ich einen etwas hochgewachsenen sommersprossigen Jungen, der scheinbar das Kommando übernehmen wollte. Was konnte das nur für eine Autorität sein, die es mir durch den Kopf. Heute hatte doch ich hier zu befehlen, und das vom Schuldirektor angeordnet worden. Ich kannte die Kinder dieser Klasse nicht, hatte keine Stunden bei ihnen.

Der Name des Jungen wurde von den Kindern genannt. Grischa hieß den Kindern blitzten seine hellgrünen Augen zu mir herüber, denn auch er stand noch neben dem Bus, während die anderen Schüler einstiegen.

Nun war alles zur Abfahrt fertig. Ich beauftragte meine Klassen-

## DIE MUSIK SOLL

## FREUDE BEREITEN

### Gedanken einer Lehrerin

Langsam, Schritt für Schritt geht der Sommer seinen End zu. Bald heißt es wieder: ran an die Schulbank.

Wie viele kleine Bürger betreten das Schulgebäude zum erstmaligen. Wieviel Neues gibt es da zu erfahren und zu behalten! Und da begehnen die Eltern meist einen Fehler, unbedingt wird ein Feind der Musik obendrein in die Musikschule „untergebracht“.

Dabei vergißt man, daß alles in der Grundschule für den Kleinen etwas ganz Neues ist, und nicht alle Kinder gleich begabt sind. Und nun kommt noch das Musikstudium hinzu, und das Kind wird vollständig seiner Kindheit beraubt - bleibt ihm doch keine Zeit zum Spielen. Das kleine Geschöpf sitzt erst über Lehrbüchern, dann mit dem Musikinstrument und Noten. Was Wunder, wenn in dem Kleinen zuweilen solch ein starker Widerwille entsteht, daß ihn später kaum jemand zum Weiterstudium zwingen kann: Das Kind bekommt Abscheu vor dem Noten, dem Instrument und der Musik.

Es wäre für die Kleinen viel nützlicher, mit Musik erst in der 2. Klasse der Grundschule zu beginnen, wenn sich das Kind an das neue Regime etwas gewöhnt hat. Wir Musiklehrer kennen Fälle, da die Eltern diesen Kleinen Tib befolgt und uns aufrichtig dankbar waren, da ihre Kinder in beiden Schulen gut vorwärtskommen.

Es gibt natürlich besonders musikalisch begabte Kinder, welche sogar mit 6 Jahren mit dem Musikstudium beginnen könnten. Das

möchte man unseren jungen Musiklehrern warm ans Herz legen, solche Kinder besonders ernst zu nehmen; vor allem sie nicht als Wunderkinder zu betrachten, sondern vorsichtig, mit viel Liebe und Ausdauer auszubilden, beliebe keine Mozarts oder Schostakowitschs in ihnen zu suchen. Wie oft ist schon so ein frühreifes, von Natur begabtes Kind musikalisch dadurch verzogen worden, daß man ihm verschiedene Musikstücke nur zur Freude der Eltern und zum Demostrieren seiner Leistungen vor Bekannten beibrachte.

Man sagt, es gäbe keine unmusikalischen Kinder. Das wäre meines Erachtens zu bestreiten. Allzuoft stoßen wir auf Fälle, da das Kind kein Gehör besitzt, kein Rhythmusgefühl, kein musikalisches Gedächtnis oder es fehlen sogar alle 3 Faktoren. Freilich stimmt es, daß es kein Kind gibt, welches nicht gerne singt und somit bezeugt, daß es Musik gerne hat. Doch das ist nicht ausschlaggebend dafür, es unbedingt Musik studieren zu lassen. Außerdem gehört zum Musikstudium noch Ausdauer - etwas, was dem Kind beherrlich anzuzeigen werden muß. Dazu braucht man Geduld. Da hat man sie stets daran zu erinnern: „Hast du heute geübt? Hast du deine linke Hand trainiert?“ und dgl. mehr. Man soll dem Kind die Musik so beibringen, daß sie ihm Freude bereitet, daß sie ihr wichtig.

Eleonore LEVITSKAJA  
Gebiet Tschirkent

Brigade man unsere Hilfe benötige. „In der siebenten“, war die Antwort. Verstummt war das Liedchen. Alle saßen schweigend da. Ich hatte mein Ziel erreicht, gezeigt, daß ich existiere, auch meine Nerven hatten sich etwas beruhigt.

Da bog der Fahrer in eine staubige Landstraße ein und erklärte, daß wir in 2-3 Minuten an Ort und Stelle sind. Die Busse machten Halt, und mit Johnen sprangen die Kinder auf die Erde. Der Brigadier kam und erklärte, daß wir, zwei neunten Klassen, Tomaten ablesen werden. Je zwei Schüler sollen eine Reihe nehmen und die schönen roten Tomaten akkurat in Kästen einsammeln. Alles war klar und verständlich. Der Sommersprossige schien ganz unbemerkt unter den Kindern verschwunden zu sein. Doch der Schein trügt gewöhnlich...

Die Arbeit begann, Grischa hatte sich mit der Weißhägerin eine Reihe gemacht. Ich begann die Listen der Schüler zu prüfen. Da stand plötzlich wie aus der Erde gewachsen der Sommersprossige vor mir und fragte durchaus kindlich, ob er eine Tomate essen dürfe. „Mir stieg das Blut in den Kopf“, doch der Lehrerberuf hat mich gelehrt, auch in solchen Situationen das Gleichgewicht nicht zu verlieren. „Bitte sehr, das dürfen Sie und nicht nur eine, sondern soviel Sie wollen“, sagte ich. Er

Pötzlich schrie ein Mädchen laut auf. „Jemand hatte ihr eine weiche Tomate in den Rücken geworfen. All mein Nachhorschen, wer es getan haben mag, hatte keinen Erfolg, deshalb beschloß ich aufzupassen, um den Täter zu fassen.“

Pötzlich wieder ein Schreien. Diesmal war's der Sommersprossige, der geworden hatte. Sofort ging ich zu ihm hin und warf ihm, daß falls so etwas noch einmal passiere, ich genötigt sein werde, ihn einfach vom Felde zu treiben. Doch er warl wieder. Und als ich abermals an ihn herankam, fragte er: „Soll ich gehen?“ - Ich wollte schon zugeben und sagen: „Bleibe nur, aber tue es nicht mehr.“ Doch statt dessen sagte ich etwas grob: „Fort mit dir und so schnell wie möglich!“

Im selben Augenblick aber fühlte ich, daß ich wohl nicht recht hatte. Er packte langsam seine Siebensachen zusammen und ging, ohne sich zu verabschieden. Die Kinder hatten aufgehört zu arbeiten und sahen ihm schweigend nach.

Die Kinder begannen wieder zu arbeiten, aber ihre Stimmung war bedrückt. Niemand sang oder scherzte mehr, ich selbst hatte das Gefühl, als ob in unseren Beziehungen etwas abgerissen wäre. Und wenn ich mich heute an diesen Fall erinnere, so sage ich mir immer wieder: „Nein, so etwas tue ich nie mehr!“

Wie denken die Kollegen?

J. KLASSEN  
Deutschlehrer

Talgar

# ERNTETEMPO STEIGT TAGTÄGLICH AN



## Unsere Verpflichtung: Mehr als 500 000 Pud

Die entscheidenden Tage im Kampf um das Getreide sind da: Unlängst steuerten wir die Getreidekommissare auf Felder. Die Tage krönen den Kampf um die Spitzenposition im Wettbewerb, in diesen Tagen wird das Fazit für unser ganzes Landwirtschaftsjahr gezogen.

Mit Freude erfüllt uns die Tatsache, daß diese Tage mit dem großen Ereignis im Leben aller Werktätigen unserer Republik zusammenfallen — der Auszeichnung der Kasachischen SSR mit dem Orden „Völkerfreundschaft“. Mit tiefer Bewegung nahmen wir die Worte Leonid Iljitsch Breschnew an, daß das ganze Land die hohen Verpflichtungen der Landwirtschaft Kasachstans, ihre hingebungsvolle Arbeit im Kampf ums große Getreide würdigt.

Am Jahresanfang gaben wir unseren Beschlüssen kund, von jedem Hektar 20 Zentner Korn zu ernten. Das war ein gewagter Plan. Aber heute haben wir ihn korrigiert:

Jeder von den 3856 Hektar Halmfrüchten verspricht einen Ernteertrag von 23 Zentner Korn. Folglich können wir der Heimat mehr als eine halbe Million Pud Getreide verkaufen. Solch eine Ernte hatten wir in unserer Brigade noch nie.

Wir sind der Ansicht, daß das große Getreide nicht nur das Resultat der günstigen Wetterverhältnisse, sondern daß es in erster Reihe das Ergebnis der gewachsenen Ackerbaukultur ist. Im Verlaufe von 2 Jahren wird auf unseren Feldern der vollendete Komplex der vorgeschrittenen agrotechnischen Verfahren mit dem vollen Komplex von Antierosionsgeräten angewandt. Die Getreidefelder zeugen davon, daß unser Standpunkt der richtige ist.

Heuer sind wir mit dem Anmähen der Getreidefelder fertig. Unser zweites Heim ist der Feldstadtort geworden. Hier ist alles eingerichtet, um es den Getreidebauern bequem zu machen, damit sie hier nach der Arbeit gut ruhen können.

## Mit echtem Arbeitseilan

Schon in den ersten Erntetagen zeigten viele Mechanisatoren des Lenin-Rayons echten Arbeitseilan. Sie erfüllten bis zwei-zweidrittelhalb Solts am Tag. Der Kombiniereführer Johannes am Tag der Kombiniereführer „Tschapajew“ hatte sich verpflichtet, über 10000 Zentner Korn zu dreschen, was zwei Solts ausmacht. Sein Wert hält er. Beim Schwadendrescher der Getreide brachte er seine Leistung bis auf 600 und mehr Zentner am Tag, 40-45 Hektar legt der Kombiniereführer aus dem Kolchos „Bolschewik“ täglich in Schwaden. Solche Beispiele könnte man noch viele angeben.

1972 haben die Landwirte des Rayons 68000 Tonnen Getreide, oder 134,4 Prozent des Plans an den Staat geliefert. Heuer wollen sie bei einer Planauflage von 68000-73000 Tonnen Korn in die Speicher der Heimat schütten.

In der Getreideernte ist der Kolchos „Avantgarde“ voran. Hier hat man schon bei 3000 Tonnen Getreide an die Annahmestellen befördert.

Die Ernteerhebung weist sich immer mehr. Der Getreideertrag vom Kombe — Tenne — Annahmestelle schwillt an.

H. KELLERMANN, Ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Aktjubinsk

## Den Fünfjahrplan erfüllt

SEMIPALATINSK. Die Landwirte des Sowchos „Scharbulakski“ haben schon den Fünfjahrplan in der Getreideernte erfüllt. An die Annahmestellen hat man mehr als 316000 Pud — über 20000 Pud mehr als geplant war — geliefert. Auch in diesem Jahr hat man den Plan bedeutend übererfüllt.

Aber die Getreideernte wird fortgesetzt.

In hohem Tempo geht sie in den Sowchos „Furmanow“, „Arkalik“, im Kolchos „Krasnyj“, Rayon Makantschi. Die Landwirte des Rayons haben schon über zwei Millionen Pud Getreide in die Staatspeicher geschüttelt.

Die Landwirte des Sowchos planen, 11470 Tonnen Korn zu liefern, was ein Drittel der Möglichkeit gibt, schon in diesem Herbst den neunten Fünfjahrplan zu erfüllen.

Gute Resultate beim Schwadendreschen zeigen die Kombiniereführer, Deputierter des Rayonsowchets Anatolj Chartschenko und Michail Kusmin. Beide sind mit dem Orden des Roten Arbeitsehrens ausgezeichnet.

Auch für den Helden der sozialistischen Arbeit Gennadi Kusnezow sind zwei Solts täglich keine Grenze.

UNSERE BILDER: Der Held der sozialistischen Arbeit Gennadi Kusnezow. Die Kombiniereführer zum Mittagessen.

Fotos: J. Kasakow

## ...um das Getreide zu bergen

Die Ackerbauern des Sowchos „Tersakinski“, Rayon Kijma, rüsten eifrig zur Ernteerbringung. Bei einer Unterhaltung mit dem Chefingenieur F. Thieden und dem Cheलगониме K. Shanabekow teilten sie mit, daß alle 105 Kombi- ne, die der Sowchos besitzt, einsatzbereit sind. Jetzt sind sie bei der Mahd der Halmfrüchte eingesetzt. 21 mächtige Traktoren K-700 warten darauf, daß ihnen das Feld freigemacht wird, um gleich nach der Getreidemahd den Herbststurz zu beginnen.

In der Wirtschaft sind eine ganze Reihe ausgezeichnete Mechanisatoren, die alljährlich bei der Ernteerhebung ihren Mann stehen. Das sind die Kombiniereführer der sozialistischen Arbeit Amangeldy Inkebayev, Nikolaj Fakiejew, die Schmiedearbeiter Heinrich Wehrwein und Michail Krylow, die ständig ihr Tagessoll von 150 Prozent erfüllen. Auch die Arbeiter des Autoparks hatten in den Vor-

erentagen alle Hände voll zu tun. Jetzt sind die Autos bei der Ernteerbringung beschäftigt.

Zur Mithilfe bei der Ernte hat das Alma-Ataer Zooveterinäre Institut 16 seiner Studenten geschickt. In der Wirtschaft kam auch eine Autokolonne von 22 Lastkraftwagen.

Man hat alle Bedingungen geschaffen, um das Getreide verlustlos unter Dach und Fach zu bringen.

H. WEHRWEIN

Gebiet Turgai

## Freude verdoppelt die Kraft

Die Landschaften des Rayons Enbekschiksch, Gebiet Alma-Ata, haben im entscheidenden Planjahr mit Eilan die Aussaat bestellt, rechtzeitig die Getreideernte eingebracht, 189000 Pud ernteklassiges Korn in die Staatspeicher geschüttelt für das nächste Jahr versorgt und Futtergetreide bereitgestellt.

Viele Getreidebauern des Rayons haben sich während der diesjährigen Ernte durch unermüdete und selbstlose Arbeit hervorragen. Unter ihnen die Erntekapitän-Kombiniereführer L. Geller, I. Dshaparow, S. Olenikow, A. Baigabatow, E. Jost u. a.

Eduard Jost aus dem Iljitschkolchos hat in dieser Wirtschaftsepoche die erste Ernte eingebracht. „Mein Glück war“, sagt er, „daß ich, als ich hierher übersiedelte, in die Brigade des Leninden-trägers Moldabekow kam. Sapargali Moldabekow hat reiche Erfahrungen im Getreidebau und mit ihm arbeitet es sich leicht.“

Der Fahrer, der mich in die Siedlung Asat, wo die erste Brigade stationiert ist, brachte, hielt plötzlich auf einer Dorfstraße an. „Hier ist der Wagen meines Onkels, ein Mann, so sagt mal, wo wohnt hier Jost?“

„Eduard Jost? Dort vorn geht er ja. Wir sind soeben zusammen hier angekommen.“

So gelangten wir zusammen mit Eduard Jost bei ihm zu Hause an. Ich machte Bekanntschaft mit seiner Gattin, die uns mit einem Brustkind auf dem Arm entgegen-trat. Ich habe nicht gefragt, wer der Kleine war — Viktor oder Serjoscha. Es gibt nämlich zwei fast gleichaltrige Enkelkinder im Haus, die Söhne des Tochter Olga und der Schwiegertochter Katja. Katjas Mann, Eduard, der zwölftelteste Sohn Eduards, macht gerade seinen Armeedienst in Olga und Katja arbeiten in der Näheren in Talgar.

Im Haus war noch der dreizehn-jährige Nikolaj, der Jüngste. Er wird die 7. Klasse besuchen. Dann gibt es ein Mädchen, Marie — sie wird die 10. Klasse besuchen.

„Es ist halt so“, sagt Eduard, „mit fünfundvierzig Jahren bin ich schon Großvater.“ Der älteste Sohn, Heinrich, ist ein guter Mechaniker im Altai, von wo Josts gezeugen kamen.

Wir stehen im Hof. Die Sonne nähert sich den Bergen, um hinter ihnen unterzugehen. Eduard folgt meinem Blick von den frischen Heuschauern, an denen der Nachbar beschäftigt ist, zu der leeren Scheune. „Es läßt sich, als ich Vieh zur keine Not leiden. Wir bekommen genug Futter aus dem Kolchos.“

„Das Ernteevamen haben wir gut bestanden“, erklärt Brigadier Sapargali Moldabekow. „Unsere Brigade war die erste im Kolchos, die das Getreide eingemahlt hatte, und das ist vor allem dem fleißigen Eduard Gustawowitsch zu verdanken. Unser Brigadenkollektiv ist einzig und geschlossen, an der Ernte sind alle beteiligt. Das schmälert aber das Verdienst des Kombiniereführers nicht. Als er bei uns fertig war, zog er hilfsbereit in die anderen Brigaden. Es wird für Jost auch noch bei uns Arbeit geben. So gedeiht erfreulich die Luzerne, sie wird bald in

Schnittler fordern. Luzernesamen brauchen wir für uns, er wird auch gut bezahlt, das ist eine gute Einnahmequelle der Erntearbeiter.“

Auch im Winter legt Eduard die Hände nicht in den Schoß. In der Werkstätte des Kolchos werden die Landmaschinen, Traktoren und Kombines instandgesetzt. Dabei ist er immer führend. Die Organisation des Kollektivs der Reparaturwerkstätte in den Wintermonaten, ihre Mobilisierung zur besten Arbeit, ist sein Parteilauftat.

Eduard Jost ist von klein auf Getreidebauer. Noch im Altai, wo er früher lebte, war er ein bekannter Mechaniker, auch seinerzeit Brigadier einer Feldbaubrigade.

„Die Zeit der Getreideernte“, erklärt er, „ist mir die beste. Wie angenehm sind doch für mich die gelben Farben, die hellen lebhaften Farben der Felder. Die Luft riecht nach dem Getreide. Sonntags, schwerwiegend fällt das Korn in den Bunker.“

„Das sind Getreideernte hier!“ fährt er fort, „so etwas gab es im Altai nicht — bis 250 Pud pro Hektar! Na, wir haben ja auch Wasser und Bewässerungsanlagen, Kunstschlänger.“

„Und schonen uns nicht“, fügte der Brigadier hinzu. „Wo Eduard Jost schafft, hat der Brigadier nichts mehr zu tun. Er trägt mit Recht den Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“, er reißt alle mit sich, die neben ihm arbeiten.“

„Natürlich wird während der Ernte nicht nach der Uhr gezeitet, ob der Arbeitsort nicht bald vorüber ist“, meldet sich Eduard. „Wir erfüllen und überleben die Normen. Doch das Gewissen eines jeden von uns ist die wirkliche

Norm in dieser Zeit, es steht weit über Volkskontrolle und Kolchosvorstand. Wie kann ein Kombiniereführer merken, da doch so viele Menschen ein ganzes Jahr gearbeitet haben. Jedes Kilo Weizen, das in den Bunker der eigenen Kombi-ne fällt, spricht schließlic nicht so sehr von deinem Fleiß als von der fruchtbringenden Arbeit deiner Brigade.“

Eduard Josts Arbeit im Iljitschkolchos hat sich ganz besonders gut gestaltet. Es ist eine Kette von Erfolgen. 1970 wurde er mit der Lenin-Medaille gewürdigt. Im nächsten Jahr hat er wiederum die besten Ernteleistungen im Kolchos erzielt, und er wird mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet und einem Fernsehgerät prämiert. 1972: Ernteheld Eduard Jost wird vom Obersten Sowjet der UdSSR mit der Medaille für heldenmütige Arbeit ausgezeichnet.

Auch in diesem Jahr hat er die Ernte verlustlos eingebracht. Auf dem entlegenen Weideland des Kolchos war die Getreideernte geratet, und in seinem Kombi-nebunker überfließt es eine zierliche ernteklassige Korn. In dem Jahr hat er jetzt schon über 36000 Pud Getreide geerntet.

„Mir gefällt es hier außerordentlich“, sagt Eduard, „als wir uns verabschiedeten. „Wo ist der Himmel noch so hoch und so blau wie hier. Aber ich komme zu einer zierlichen Kuhle aus den Bergen, und fort ist alle Müdigkeit. Und die Menschen gefallen mir erst recht, ich verziehe meine Arbeit immer in einer freudigen Erregung, weil man mich schätzt, und die Freude, wissen Sie, die verdoppelt die Kraft.“

A. HASSELEACH, Sonderkorrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Alma-Ata

## Die Milchfarm des Jahres 2000

Die Mitarbeiter des Zentralen Forschungsinstituts für Mechanisierung und Elektrifizierung der Landwirtschaft der Nischtschwarzerzone der UdSSR in Minsk erarbeiteten den Entwurf einer Milchfarm — ein Muster der „Milchfarm des Jahres 2000“. Die Autoren des Entwurfs sind der Meinung, daß man dank der vollen Mechanisierung und Automatisierung des Produktionsprozesses die Produktivität auf dieser Farm aufs 8-9-fache erhöhen und den Selbstkostenpreis der Erzeugnisse auf ein Drittel herabsetzen könne.

Auf unserer Zeichnung ähnelt die Farm einem gigantischen Flugzeug auf der Startbahn. Der „Rumpf“ ist ein langer zweiflügeliger Produktionsblock, wo die Aus-rüstungen für das Melken und die Anfangsbearbeitung der Milch, die Mischung und die normalisierte Verteilung des Futters, die automatische Apparatur des Mikroklimas und das Laboratorium für veterinären Dienst untergebracht sind. In diesem Block befinden sich das Hauptsteuerpult der Farm und die Zimmer für das Bedienungspersonal.

Zwei mächtigen Flügeln gleich, strecken sich die Gebäude für das Vieh nach den Seiten aus. In den länglichen Sektionen können je nach Bebauungsvariante von 800 bis 2000 Kühe untergebracht werden. Am Ende des Produktionsblocks (des „Flugzeugschwanzes“) befindet sich der Raum für Zubereitung des standardisierten Futters, der Aufbewahrungsort und der Block für Anweilslage. Die Hauptproduktionshallen, die Transportadern, die technologischen Linien und die Kuhställe sind unter einem Dach untergebracht und bilden ein vielzweiges Gebäude von industriellm Typus.

„Solch eine Zusammenstellung“, sagt der Direktor des Instituts und Professor Vitali Viktorowitsch Katzygin, „ist durch das Prinzip bedingt, daß dem Entwurf zugrunde liegt, der Milchherstellungsprozess stellt einen ununterbrochenen technologischen Zyklus

dar, der auf der Grundlage einer einheitlich tätigen Taktstraße der Maschinen und automatisierten Einrichtungen läuft. Der ganze Zyklus beginnt mit der Zubereitung und der Verteilung des Futters.“

„Vor den Augen des diensthabenden Steuermanns befinden sich die Dutzende Signallampen. Das ist das volle Mnemoschema der Farm, nach diesem Schema verfolgt der Steuermann die Arbeit aller Mechanismen.“

Es rückt die Zeit des Fütterns heran. Der Steuermann bestimmt am Steuerpult die Laktation und schaltet das automatische System ein. Das Futter, das von kleiner Menschenhand angerührt zu werden braucht, wird in die Futterverteilungsabteilung befördert, dort automatisch an die Ansammler verteilt, wonach das Förderband es zu den Kühen trägt.

Der nächste Vorgang ist das Melken. Es geschieht in einem besonderen Melksaal mit Hilfe der Automatik. Die Melkvorrichtungen werden von bloß vier Melkerinnen bedient. Während die Kühe in ihre Ställe zurückgehen, werden sie einer veterinären Besichtigung unterzogen.

Es wird die Linie der Erstbearbeitung eingeschaltet. Die automatische Zähler berechnen den Milchertag, die gereinigte Milch gelangt in die Plattenkühler und aus ihnen in die Tanks zur Ver-wahrung. In der Variante der Farm für 2000 Kühe ist eine auto-

mathe Linie der Pasteurisierung und Abpackung der Milch in Pakete vorgesehen.

Die Milchfarm des Jahres 2000 entwerfend, mußten wir eine Reihe wichtiger sozialer Fragen lösen“, führt Professor Katzygin fort. „Erstens sagten wir uns gänzlich vom Schaffen solcher Farmbetriebe ab, die vom Land und der örtlichen Dorfproduktion losgerissen sind. Unsere Milchfarm wird zum Unterschied von den futuristischen Entwürfen solcher Farmen, die die westlichen Agrogeschäftsleute errichten wollen, eine Produktionsunterabteilung sein, die mit dem Feldbau organisch verbunden ist. Das Getreide z.B. kommt direkt von der Kombi-ne zur Verarbeitung an den Ort der Futterzubereitung und an die Zwischenfutterspeicher. Hierher werden von den Feldern auch das Grünfutter und die Futterhackfrüchte gebracht. Die Farm ihrerseits versorgt die Feldarbeiter mit organischen Düngemitteln. Die zweite Besonderheit des Entwurfs besteht in der Möglichkeit, die Kapazität der Farm während des Arbeitsprozesses zu steigern. Das wird ganz einfach durch Anbauen an die Kuhställe zusätzlicher Sektionen mit Ständen verwirklicht.“

Die „Milchfarm des Jahres 2000“ wird die Arbeit der Viehzüchter grundsätzlich ändern. Sie wird ein gänzlich spezialisierte und hochqualifizierte Schichtarbeit sein. Die Melkerin wird sich nicht mit dem Melken im heutigen Sinne des Wortes befassen, sondern mit der Bedienung hochproduktiver Melk-apparate. Die Hauptpersonen der Farm werden Mechaniker, Steuermann und Elektrotechniker sein.

„Das Autorenkollektiv nannte seinen Entwurf „Milchfarm des Jahres 2000“, sagt Vitali Katzygin. „Natürlich ist das nur ein verhältnismäßiges Datum. Wir hoffen, daß die ersten Farmen nach unserem Entwurf in absehbarer Zukunft gebaut werden. Eine Experimentalfarm wird schon in der Versuchswirtschaft des Instituts angelegt.“

W. CHODOSOWSKI (APN)

Minsk

## RGW—Gemeinschaft des Fortschritts

### Weißes Gold von der Calvörder Scholle

„Auf der Scholle von Calvörde ist ein neues Kalilwerk vorzubereiten und geschleunigt aufzubauen“, beschließen die Delegierten des VI. Parteitages der SED im Januar 1972. Haus, die Söhne des Tochter Olga und der Schwiegertochter Katja. Katjas Mann, Eduard, der zwölftelteste Sohn Eduards, macht gerade seinen Armeedienst in Olga und Katja arbeiten in der Näheren in Talgar.

Im Haus war noch der dreizehn-jährige Nikolaj, der Jüngste. Er wird die 7. Klasse besuchen. Dann gibt es ein Mädchen, Marie — sie wird die 10. Klasse besuchen.

„Es ist halt so“, sagt Eduard, „mit fünfundvierzig Jahren bin ich schon Großvater.“ Der älteste Sohn, Heinrich, ist ein guter Mechaniker im Altai, von wo Josts gezeugen kamen.

Wir stehen im Hof. Die Sonne nähert sich den Bergen, um hinter ihnen unterzugehen. Eduard folgt meinem Blick von den frischen Heuschauern, an denen der Nachbar beschäftigt ist, zu der leeren Scheune. „Es läßt sich, als ich Vieh zur keine Not leiden. Wir bekommen genug Futter aus dem Kolchos.“

„Das Ernteevamen haben wir gut bestanden“, erklärt Brigadier Sapargali Moldabekow. „Unsere Brigade war die erste im Kolchos, die das Getreide eingemahlt hatte, und das ist vor allem dem fleißigen Eduard Gustawowitsch zu verdanken. Unser Brigadenkollektiv ist einzig und geschlossen, an der Ernte sind alle beteiligt. Das schmälert aber das Verdienst des Kombiniereführers nicht. Als er bei uns fertig war, zog er hilfsbereit in die anderen Brigaden. Es wird für Jost auch noch bei uns Arbeit geben. So gedeiht erfreulich die Luzerne, sie wird bald in

die Freundschaft vertieft. Und die gegenseitigen Versprechen beim Abschied, sich mit den Familien zu besuchen, sind von vielen Kumpeln bereits verwirklicht worden.

Ungeheure Male fuhr sowjetische Bergleute und Ingenieure aus den Kombinatn Uralkali und Bjeloruskali in die Zeltler Grube, begutachteten die Fabrik und die Außenanlagen. Doch noch vor dem ersten symbolischen Spatenstich waren Forschung und Projektierung, die gesamte technische Konzeption von Wissenschaftlern der Institute in Moskau und Leningrad gründlich beraten worden. Denn Zeltliert ist der erste Kalibetrieb, der auf Lagerstätten in der

DDR neu errichtet wurde. In der UdSSR entstanden in den zurückliegenden zweieinhalb Jahrzehnten mehrere große Kalkkombinate. So flossen die Erfahrungen unserer sowjetischen Freunde auch in dieses Werk mit ein.

„Die Pläne über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit unserer beiden Länder haben schätzbare Früchte getragen“, erklärt mir Genosse Georg Günther, der Direktor der Kalkfabrik. „Es ist mir oft und gern an seine Begegnungen in Soligorsk“

Die modernen Wohnviertel mit den neuen Schulen und Sozialrichtungen in Wolmirstedt, die sich jetzt stolz in Bergarbeiterstadt, rentiert, und die Neubauten in Zeltliert, hinter denen sich die landwirtschaftlichen Gehöfte wie Spielzeug ausnehmen, sind also nicht minder Ergebnisse vielfacher Erfahrungsaustausche.

„Der Aufbau des volkseigenen Kalilwerkes Zeltliert ist zeltreiebig fortzuführen; ab 1973 sind Produktionskapazitäten stufenweise im Betrieb zu erhöhen.“ So steht es im Beschluß des VIII. Parteitages. Vor paar Wochen konnte in Zeltliert der Probetrieb beendet, acht Tage früher als geplant die Produktion aufgenommen werden. Die DDR und die UdSSR sind die einzigen Staaten im RGW, die über Kalivorkommen verfügen. Sie haben deshalb entsprechende Verpflichtungen. Ein Komplexprogramm der sozialistischen ökonomischen Integration übernehmen So beziehen Polen, Ungarn, die CSSR sowie Jugoslawien ihr Kalk aus unserer Republik.

W. WARZOK (DBZ)

UNSER BILD: Vom Dach der Fabrik ein Blick auf einen Teil der Außenanlagen. In den riesigen Bassins werden die Laugen geklärt. Die moderne Verladestation (im Hintergrund) hilft, die Kalidüngemittel aus Zeltliert schnell dem Verbraucher zuzuführen.

Foto: ADN-TASS

# СОЦИАЛИСТИК КАВКАЗ

## in vergangener Woche

In der vorigen Woche erschienen die Leitartikel: „Mehr Aufmerksamkeit der Entwicklung der Schatzwirtschaft“, „Das Staatliche Notariat“, „Pflicht der Beschäftigungsorganisationen“, „Internationale Erziehung“ u. a.

Die Zeitung brach in jeder Nummer Materialen unter der Überschrift: „Devises des Tages: Eine Milliarde Pud Getreide!“ Unter ihnen findet man die Reportage von M. Chelovek aus dem Gebiet Uralak, in der es um die hingebungsvolle Arbeit der Getreidebauern des Rayons Burlj geht, die für die Ablieferung von 15 Millionen 400 000 Pud Getreide an den Staat kämpfen.

„Die hohen Verpflichtungen erfüllen wir“ — so ist der Beitrag des Vorsitzenden des K-Mars-Kollektivs Rayon (Shansmeyer), Gebiet Sempalinsk, L. Shewego, betitelt. Der Kombiführer des Sowchos „Swastopolski“, Urzik-Rayon, Gebiet Kuznetski, G. Saksnow trat mit dem Artikel „Die Aufgabe verpflichtet“ auf. Veröffentlicht waren auch die Materialien der Streikbrigade über schlechte Nutzung der Technik und über Getreideverluste in den Gebieten Uralak und Pawloder.

Eine spezielle Seite war der Tätigkeit der Organe der Volkswirtschaft in den Erntelagen gewidmet. Hier standen der Artikel des stellvertretenden Vorsitzenden des Kotschetawer Gebietes für Volkswirtschaft, P. Sinehnikow, „Hauptaufgabe — das große Ge-

treide“, der Beitrag des Kombiführers des Sowchos „Tschandakski“, Rayon Fjodorowka, Gebiet Kuznetski, M. Tretzew, „Der Reichtum liegt in unseren Händen“ und andere Materialien.

Neben der Ernte beleuchtet die Zeitung regelmäßig den Lauf der Bereitwilligkeit des Futters für die gesellschaftseigene Viehwirtschaft. Dieser Frage ist der Beitrag des Vorsitzenden des Tschimkent Gebietsvolkswirtschaftskomitees Sh. Schamerdenow „Allgemeine Sache des Volkes“ gewidmet.

„Der Wert der Beschlüsse liegt in ihrer Erfüllung“, dieser Artikel des Ersten Sekretärs des Rayonpartei-Komitees Markakol, Gebiet Ostkasachstan, M. Daulenow, stand im Abschnitt Parteileben.

Das neue Schuljahr bricht an. Wie bereitet sich die Schulen darauf vor? Darüber berichten die Korrespondenzen des Inspektors des Rayons Kales im Gebiet Tschimkent, A. Schorniew, des Direktors des Uraler Instituts für Lehrerbildung, K. Sholdasow und andere Materialien.

Der Artikel „Leichtes Gewinn“ steht unter der Rubrik „Auf den Spuren eines Briefes“. Darin werden die ungesetzlichen Handlungen des Direktors der Arbeiterjugendschule von Fobankurgan, Gebiet Kysylrds, K. Abdrachmanow kritisiert.

In vergangener Woche erschien eine Literaturliste und eine Auswahl von Leserbriefen, Auslands- und Republiknachrichten, Sportmeldungen.

## Fürsorgliche Freunde der Getreidebauern

ZELINOGRAD. (TASS). Igor Flink sind die Wünsche der Mechanisatoren während der Erntebereitstellung gut bekannt. Er war selbst mehrere Jahre Kombiführer. Für hingebungsvolle Arbeit wurde der Neulandveteran mit zwei Medaillen ausgezeichnet. In seinem Haus bewahren sich Ehrenurkunden und Zeugnisauschnitte auf, die ihn als einen arbeitslustigen, außerordentlich gewissenhaften und disziplinierten Menschen charakterisieren.

Auf diese Charakterzüge berief sich der Vorsitzende des Arbeiterkollektivs im Sowchos „Karaschalinski“ F. L. Waschtschenko, als er der Leitung und Parteisekretariat des Sowchos vorschlug, I. Flink als Verkäufer im Wanderladen einzusetzen. Der Vorsitzende war in seiner Wahl nicht feige gewesen. Schon das achte Parteikongress der Kommunisten Flink auf den Steppenwegen einen Koffer-

wagen. Winters kann man ihn oft auf den entlegensten Viehüberwinterungsstellen antreffen. Im Frühjahr, Herbst und Sommer — auf den Feldstandorten.

Zu Beginn der Erntebereitstellung eröffnete Flink in jeder Brigade Kleinverkaufsstellen ohne Verkäufer. Auf den Feldstandorten gibt es spezielle Nachfragerbücher, in die die Getreidebauern ihre Bestellungen für Waren eintragen. All diese Bestellungen erfüllt der Verkäufer des Wanderladens sehr pünktlich.

Große Fürsorge bekunden die Genossenschaftler während der angestrengten Erntezeit für die Mechanisatoren. Auf den Feldstandorten des Sowchos und Kolchose des Gebiets Zelinoograd kursieren zur Zeit 230 Wanderladen, man eröffnete 500 Kleinverkaufsstellen ohne Verkäufer. Alle Wanderladungen und Verkaufsstellen sind über ein obligatorisches Warenortiment.

## Deckname: Dora

5. Fortsetzung

Olga, seine Frau, entstammte einer armen Bauernfamilie, ihre großen kräftigen Hände bezeugten, daß sie seit ihrer Jugend an schwere körperliche Arbeit gewöhnt war. Ihre Eltern hatten ihr aus Sympathie für die russischen Emigranten den Namen Olga gegeben. Diese waren nach der Revolution von 1905 in die Schweiz geflohen, und Olgas Eltern hatten sich mit ihnen angefreundet. In einer einfachen Familie aufgewachsen, teilte Olga die Überzeugung ihres Mannes. Deshalb hat ich auch sie, mit uns zusammenzubehalten. Olga erklärte sich einverstanden, und als etwa ein halbes Jahr später das Funkinformationsmaterial so anwuchs, daß wir noch einen Punkschäft benötigten, erlernte sie das Morsealphabet. Dank ihrem Wissensdurst und ihrer Findigkeit wurde sie eine hervorragende Finkerin. Sie arbeitete schnell und fehlerfrei. Man sollte es nicht glauben, aber Edmond, der Spezialist, war ihr darin unterlegen.

Edmond und Olga Hamel kannten mich nur unter dem Namen „Albert“. Mein anderer Deckname, „Dora“, war nur der Zentrale bekannt. Mit dem Direktor hielt ich unter diesem Pseudonym Verbindung. In den Funkgesprächen, die die Zentrale an uns und wir an die Zentrale sandten, nannte ich Edmond „Eduard“ und Olga „Maud“.

Edmond Hamel war ein erfahrener Fachmann, und es fiel ihm nicht schwer, ein neues Funkgerät zu konstruieren und zusammenzubauen, solche Geräte waren natürlich in Geschäften nicht erhältlich, da die Kriegsgesetze ihren Verkauf streng verboten.

Auf Anweisung des Direktors übernahm „Sonja“ die Ausbil-

dung der Hamels. Dabei wurde sie von „Jim“ und „John“ unterstützt. Die beiden Engländer übten abwechselnd mit Edmond und Olga Hamel und empfingen zu den verabredeten Zeiten, meistens nachts, die Rufe der Zentrale.

Nach „Sonjas“ Abreise aus der Schweiz blieb „John“ auf Wunsch der Zentrale noch in Genf, um die Ausbildung Olgas und Edmonds zu beenden.

Kurz vor ihrer Abfahrt stellte mich „Sonja“ Alexander Foote vor. Auf Grund einer Entscheidung des Direktors blieb „Jim“ in der Schweiz und kam als Funker zu meiner Gruppe. Bis zu dieser Begegnung hatte „Jim“ nichts von mir gewußt, und auch danach waren ihm mein Name, meine Beschäftigung und mein Wohnanschrift nicht bekannt. Ich hingegen konnte mir aus „Sonjas“ Erzählungen ein ziemlich klares Bild von dem Engländer machen. Wir lernten uns in „Sonjas“ Ferner Wohnung kennen. Alexander Foote machte einen recht gemischten Eindruck auf mich. Ohne Zweifel war er ein Mann mit scharfem Verstand, starkem Willen und mit Sinn für Humor. Er hatte keine höhere Schule besucht und keinen Beruf erlernt. Er sprach ein wenig Deutsch, Französisch beherrschte er besser, aber er deutete die Worte so, als würde er stottern.

Am meisten überraschte mich, daß er keinerlei politische Qualifikation besaß. So findig er bei der Lösung technischer oder ökonomischer Fragen war, so schwer machte er sich in der komplizierten internationalen Lage zurechtzufinden, und von der Arbeiterbewegung hatte er wahrscheinlich nur sehr undeutliche Vorstellungen.

# Moskau sagt: „Auf Wiedersehen!“



„Wir freuen uns, daß die Universiade zur weiteren Festigung der Zusammenarbeit zwischen den Jugendlichen im Kampf für Frieden, Fortschritt und Demokratie beiträgt“, sagte Wladimir Bogatikow, Vorsitzender des Organisationskomitees der Weltstudentensportspiele auf einer Pressekonferenz in Moskau. Die Universiade habe ein übriges Mal den Willen und das Streben der Weltjugend bestätigt, die kulturellen und sportlichen Verbindungen zu festigen und den Kampf für den Triumph der Ideen des Humanismus, der Verständigung und der Völkerverbrüderung weiter zu aktivieren.

Bogatikow verzies auf den breiten Maßstab und den Massencharakter der Moskauer Universiade. Erstmals, hätten an den Weltkämpfen Sportdelegationen aus 71 Ländern teilgenommen. Die Teilnehmerzahl habe 4000 überschritten. Am stärksten seien in Moskau die Mannschaften Bulgariens, Großbritanniens, Ungarns, Italiens, Kanadas, Kubas, Mexikos, Polens, der UdSSR, der USA, Frankreichs und der Tschechoslowakei vertreten gewesen.

Die Wettkämpfe seien organisiert und reibungslos verlaufen. Der IOC-Präsident Lord Killanin, der FISU-Präsident Primo Nebiolo, Ehrengäste und Delegationsleiter hätten den Zustand der Sportanlagen Moskaus und die Vorbereitung der Universiade hoch eingeschätzt. Das Organisationskomitee habe alle Forderungen des FISU-Exekutivkomitees strikt erfüllt und die gebührende Ordnung bei dieser größten Sportveranstaltung des Jahres abgesichert.

Bogatikow ging ferner insbesondere auf die Frage der Unterbringung der Universiade-Teilnehmer ein. Den Sportlern seien keinerlei Beschränkungen auferlegt worden, sagte er. Sie hätten sich frei bewegen, in Moskau spazieren gehen, Theater und Ausstellungen besuchen können. Es sei dafür gesorgt worden, daß ihre Ruhe nicht durch zufällige und überflüssige Besuche gestört werde. Alle Delegationen hätten dem zugestimmt und keine Einwände dagegen erhoben. Viele hätten die Unterbringung, Verpflegung und Freizeitgestaltung hoch bewertet.

Viele Journalisten wollten wissen, ob die Universiade in Moskau als eine Probe für die Olympischen Spiele gelten kann.

Wladimir Bogatikow erklärte: „Universiade ist nur Universiade, wir verfügen über Erfahrungen der Durchführung großer internationaler Wettkämpfe, Europa- und Weltmeisterschaften und nicht zuletzt Spartakiaden der Völker der UdSSR, die in Bezug auf ihren Massencharakter sicherlich die Weltstudentensportspiele überlegen. Wir sind bereits heute dabei, die bevorstehende Sommer- und Winterpartakiade der Völker der UdSSR vorzubereiten.“

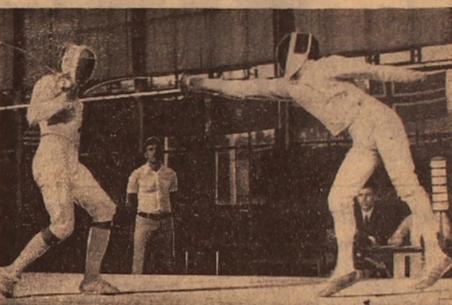
Sollte die Entscheidung fallen, daß die Olympischen Spiele in Moskau stattfinden, werden wir uns darauf gebührend vorbereiten können“.



Es tritt Meisterin der Universiade Olga Korbust auf.

Meister der Universiade im Dreisprung sowjetischer Sportler, Michail Bariban. Sein Ergebnis: 17 m 20 cm.

Kampf zwischen dem Meister der Universiade Wladimir Nasymow (UdSSR, rechts) und Pal Gerevics (Ungarn), der den 2. Platz belegte.



MOSKAU. Sportkämpfe der Weltjugend. Silberträger der Universiade im Mehrkampf Wladimir Schtschikow (rechts) und sein Trainer A. I. Owsjak.

ES war im Juli. Heiße Luftsäulen hingen über den Schluchten.

„Lieg ruhig!“, sagte Woldemar, „und untersteh dich nicht zu rauchen. Dann wirst du's vielleicht zu sehen bekommen. Übrigens: nie ich lieber mit.“

Ich hatte nichts dagedenkt. Wo die der Teufel, die Zigaretten: Woldemar hatte eine Bedingung gestellt, was er als Ausnahme gelten ließ, waren ein großes Messer und ein schöner starker Feldstecher.

Im allgemeinen ist Woldemar ein sehr gutmütiger Mensch. Doch manchmal beginnt er plötzlich in kurzen, skeptischen Sätzen zu sprechen, die er wie Steine um sich schleudert. Dreißig Jahre von den 43 seines Lebens verbrachte er im Gebirge. Ein Hirt. Als kleiner Junge begann er in der harten Kriegszeit um das tägliche Brot zu arbeiten. Und so blieb er für immer dort. Dreißig Jahre — keine dreie! All diese Jahre ging er immer ohne Schutzwall in die Berge. Eine starke, selbstgefertigte Messer, ein guter Zeiß-Feldstecher und eine elektrische Taschenlampe. Das ist seine ganze Ausrüstung.

„Nun für mich wird's Zeit. Bleib liegen, bis du es satt hast. Der Feldstecher ist ausgezeichnet: alles genau zu sehen. Und nur keine Angst! Um dich geht es ihr am letzten. Sie ist Witwe. Und zur zehn Mäuler wollen geflößert sein. Eine hübsche Frau soll es für uns machen, ohne Mann zehn Kleine großzuziehen.“

Mit diesen Worten war er verschwunden, als hätte ihn der Zweige verschluckt. Nur die beiden der Büsche bogen sich kaum merklich. Vielleicht war es ein plötzlicher Windstoß, oder sie verrietten doch die Spur des Davoneilenden. Und wieder herrschte tiefe Stille, so still war's, wie es nur in den

Bergen sein kann, wenn die ungewöhnliche Höhe Ohrenrauschen verursacht.

Ich machte es mir bequem und grüß zum Feldstecher.

Etwa 50 Meter weiter unten befand sich unter dem großen Höcker eines Felsens eine Wolfshöhle. Sie schien wie von selbst sofort ins Auge zu springen und jeder Spalt im Stein, die kleinste Vertiefung waren deutlich zu erkennen. Zehn junge Wölfe sind

Nacht: Es kann ja immer etwas passieren.

Diesen Abend war Woldemar an der Reihe. Er hatte das Fließband schon abgestellt und die Kühe zur Nacht gefüttert. Bis zum Morgen würde er nichts zu tun haben, und es begannen die erwiderten nächtlichen Stunden. Woldemar schloß die Außentür ab, die von den Melkerinnen benutzt wird, und wollte in den Wohnraum zurück. Aus dem Pfad, in einer nebenanliegenden Kammer ein sonderbares Geräusch vernahm. Es hatte den Anschein, daß dort jemand Sacke zerreiße. Was konnte das bedeuten? Er stieß etwas geöffnete Tür auf und knipste das Licht an.

Am aufgeregten Futler saß ein Wolf. Ein ungewöhnlicher: ein ganz weißer mit Silberschattierung. Und doch war es ein Wolf. Der erfahrene Hirt, der schon so manches gesehen und gehört hatte, konnte sich nicht irren.

Einige Sekunden starrten sie einander an. Das Tier, bereit zum Sprung und der Mensch, der nur die Tür zuzuschlagen brauchte... Und da geschah das Unglaubliche. Der Wolf sackte plötzlich irgendwie zusammen, die Vorderpfoten bogensich, und sein Kopf fiel auf den Sack. Es schien, das Tier weine. Große, schwere Tränen rollten über seine melchstaubte Schnauze.

Woldemar wich zurück, ließ die Tür offen und der Wolf lagte langsam, mit gesenktem Kopf an ihm vorbei.

Drei Tage später kam er wieder und erschreckte den jungen Burschen, der Woldemar abgelöst hatte, fast zu Tode. Später kam der Wolf wieder und wieder, um sich bei den Menschen vor dem Hunger zu retten. Er versuchte kein einziges Mal, die gezogene Schranke zu übersteigen, als ob er alleine, daß das ihm Unheil bringen könnte. Und jedesmal fand er am Heuschober sein spärlisches und dennoch rettendes Abendbrot. Er

erschlang es heißhungrig und verschwand dann.

Im März begann die Wollscherezeit, und das Tier stellte seine Besuche beim Menschen ein.

Und im Juni begegneten sie sich wieder. Es war schon gegen Abend. Auf einem schmalen Pfad, Woldemar ging vor der Herde und führte sie Pferd am Zügel. Die Tiere blieben plötzlich stehen und drängten erschrocken zurück. Aus dem Pfad, in einer Entfernung von etwa 10 Metern, stand der Weiße Wolf. Ein gesundes, starkes Tier. Die Haare sträubten sich am Genick, seine Hinterbeine suchten sicheren Halt.

Der Hirt ließ den Zügel los und zog langsam das lange Messer aus der Scheide, das er immer am Gürtel trug. Noch ein Augenblick und...

Und der Weiße Wolf verließ den Pfad. Ohne weiteres tauchte er ins Gestrüpp, um nach wenigen Minuten die andere Seite der Schlucht hinzutreten. Gemächlich trat er seine Freundin auf ihn zu.

Das war die letzte Begegnung. Bald danach erzählte man, ein Jäger aus dem Nachbarort Lugo-wej habe in den Bergen ein ganz ungewöhnliches Tier erlegt. Ein Wolf soll es gewesen sein und doch mit silberweißem Fell.

Ich hob meinen Feldstecher. Sie stand etwas abseits von der Höhle und spitzte gespannt die Ohren. Die Wölfin machte einen Schritt, dann noch einen. Und nun rollten sie hinter des Felsens her, wie die Teufelchen aus der Unterwelt. Die Wölfin streckte sich aus und legte müde ihre Schnauze auf die Vorderpfoten. So recht müttelich, lebenspendend lag sie da.

Nun ging alles seinen Gang. Und der weiße junge Wolf? Ob es ihn wirklich gab? Oder blendete mich die senkrecht stehende Julissonne... R. WANDERER Gebiet Taldy-Kurgan Gebirgspaß Koturkai

Mensch und Natur

# Der Weiße Wolf

jetzt dort in der Höhle, etwas über zwei Monate alt — das war uns genau bekannt. Doch sichtbare Merkmale, die davon zeugten, gab es nicht. Alles still. Heiße Luft drückte auf die Schlucht. Und in den Ohren rauschte es.

Dort befindet sich die Familie des Weißen Wolfes. Woldemar wußte das ganz genau. Ein Mensch, der das ganze Dshungarische Aलातaugebirge, wie die eigene Wohnung kennt, könnte sich kaum irren.

Die Wolfsbrut hielt sich in der Höhle versteckt und wartete auf ihre Mutter, die mit der Beute kommen sollte. Unter den jungen Wölfen war ein ganz weißer, ganz wie der Vater. Der weiße Wolf ist ein sehr seltenes Tier. Um dieses Wunder zu sehen, steckte ich jetzt hier, im Herzen der Dshungarei. Der Hirt Woldemar, Waldemann hütete diese Wolfshölle als sein Geheimnis.

Die Wolfsjagd ist hier zu jeder Jahreszeit gestattet, obwohl diese Tiere lust ausgerottet sind. Man ist aus irgendeinem Grund beson-

AM 29. UND 30. AUGUST

nur zwei Abendveranstaltungen des deutschen Estradenensembles

## „FREUNDSCHAFT“

finden in Zelinoograd im Gebäude des Gebietstheaters „M. Gorki“, Ecke der Straßen Komsomolskaja und Kommunistitscheskaja, statt.

Die Eintrittskarten können im Vorverkauf in der Kasse des Palasts der Neulanderschleifer täglich von 13 bis 18 Uhr erstanden werden. Beginn der Veranstaltung 7.30 Uhr abends.

## Die Arbeiten eines Laienmalers

BUKAREST. In einem großen Bauernhaus des Dorfes Resinar (Kreis Sibiu) lebt und schafft der Laienkünstler Vasile Frunze. Er ist durch seine Bilder bekannt, die er auf Holz, Glas und Leinwand malt. In zehn Jahren hat er über 100 Werke geschaffen, wobei er sich an die Traditionen der Volkskunst hielt. Der Kunstmaler hielt auf seinen Bildern Szenen aus dem Dorfleben in Sibiu. „Die Jagd“, „Das Abendbrot“, „Beim Ackern“ wurden auf einer Reihe Ausstellungen hoch eingeschätzt und mit Prämiën und Diplomen gewürdigt.

UNSERE ANSCHRIFT: Казакская ССР 473027 г. Целиноград, Дом Советов 7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluss 18 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 655414

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07, verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-28, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-36-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72